

Am Rande der Verhandlungen in Havanna führte der Sonderkorrespondent des Magazins EL ESPECTADOR, Alfredo Molano Jimeno, ein Gespräch mit dem Führungszirkel der Verhandlungsdelegation der FARC. Darüber berichtet das Magazin am 14.10.2013:

Die Guerrilla aus der Nähe

In wenigen Monaten wird die FARC 50 Jahre alt. Einige nennen sie die älteste Guerrillabewegung der Welt. Einige ihrer höchsten Chefs versuchen heute in Havanna die lange geführte Konfrontation mit dem kolumbianischen Staat zu beenden. Am 19. November werden die Verhandlungen ein Jahr gedauert haben. Ohne Tabuthemen, in der Vertrautheit des Hauses, in dem die Delegation der Guerrilla untergebracht ist, in einer Wohnanlage, die wenige Meter vom Verhandlungszentrum entfernt liegt, führte EL ESPECTADOR eine ausgedehnte Konversation mit fünf der sechs Verhandlungsbevollmächtigten der FARC.

Zu Zeiten von Fulgencio Batista, dem von der kubanischen Revolution 1959 gestürzten Diktator, war die Wohnanlage "El Laguito" ein exklusives Wohngebiet, die seine Familie zur Erholung nutzte. Die Revolution Fidel Castros widmete die Anlage der Unterbringung diplomatischer Missionen oder von Staatsbesuchern. Heute sind sie in getrennten Gebäuden schon seit Monaten Unterkunft für die Verhandlungsdelegationen der kolumbianischen Regierung und der FARC. Sie sind etwas getrennt durch einen lotusbewachsenen See, aber eine Straße verbindet sie und so sind Zusammentreffen unvermeidlich. "Wir verhandeln mit dem Feind", sagte einmal Humberto de la Calle, der Chefunterhändler der Regierung Santos. Heute wohnen die Delegationen der historischen Feinde nahe beieinander.

"Dies war das Haus eines der Söhne von Batista", stellte Marcos Calarcá fest, als er uns begrüßte und uns seine Umgebung präsentierte. Ein Haus mit mehr als 10 Zimmern in drei Stockwerken, großen Sälen und hohen Decken, die kühlende Winde in alle Winkel einlassen. Nach und nach fanden sich die anderen Gastgeber ein: Rodrigo Granda, Pablo Catatumbo (führte 2001 Verhandlungen über unsere Freilassung, A.d.Ü.), Iván Márquez und Jesús Santrich. Letzterer tastete sich voran im Dunkel seiner Sichtbehinderung. Im Hauptsaal hing ein Bild von Alfonso Cano, Oberkommandierender der FARC, der vom Heer getötet wurde, als die Verhandlungen sich noch in der Sondierungsphase befanden. Über einem der Sofas hing ein Bild von Simón Trinidad (Führungsmitglied der FARC, in Ecuador festgenommen und 2010 an die USA ausgeliefert, A.d.Ü.). Um das Eis zu brechen, fragte ich nach realen Möglichkeiten, dass dieser Guerrillachef das Gefängnis in den USA verlassen und sich den Verhandlungen anschließen könnte. Mit einer Geste des Missfallens antwortet Iván Márquez: "Für uns wäre das eine so deutliche Geste des guten Willens, dass sie uns verpflichtete, sie zu erwidern. Und sie würde den Friedenswillen der FARC unumkehrbar machen". Nach dieser Einleitung nahmen wir Platz in einem der Konferenzräume, und ehe er in eine Abwägung der Ungewissheiten in der kolumbianischen Gesellschaft einging, fasste Márquez in einigen Sätzen zusammen, was die FARC heute von den Vorgängen am Verhandlungstisch hält.

"Der Friedensprozess muss dazu führen, dass die Ursachen, die zum Griff zu den Waffen geführt haben, überwunden werden. Das ist ein Thema der Gerechtigkeit, der wirklichen Demokratie, der Verbesserung der Lebensverhältnisse der Schichten, die historisch immer ausgeschlossen waren. Da beginnt das Dilemma. Für die Regierung ist das Endziel die Demobilisierung der Guerrilla. Das bedeutet, alles wird so weitergehen. Sie wollen einen Rechtsrahmen erzwingen, innerhalb dessen festgestellt wird, dass nur die Guerrilla gemordet hat. Das ist sehr beschissen. Aber wir bestehen darauf, dass eine Kommission gebildet wird, welche die historische Wahrheit des Konflikts zutage bringt sowie die Ursachen und die Verantwortlichen benennt für das Geschehene".

Danach fügt Márquez hinzu, unterstützt von den anderen Mitgliedern der Delegation, dass die Kommission die regierende Klasse untersuchen müsse, die Großgrundbesitzer, den Einfluss der USA und den Paramilitarismus als staatliche Strategie zur Bekämpfung der Aufständischen. Dann spricht er über Garantien: Beendigung der Doktrin der nationalen Sicherheit, Abkehr vom Konzept des "inneren Feindes". "Ohne dies, welche Garantien haben wir dann? Auf Worte können wir nicht vertrauen. Wir brauchen Sicherheit. Und nicht nur wir. Auch die Streitkräfte selbst können darauf vertrauen".....

Das Gespräch leitet über zu den Hauptverantwortlichen. "Wir sind der Zentrale Führungsstab der FARC, also fallen wir unter diese Kategorie, aber die Frage ist, wer die Hauptverantwortlichen auf Seiten des Establishments sind". Rodrigo Granda unterbricht ihn lächelnd: "Unter diesen Bedingungen könnte allein Marcos Calarcá kandidieren, obwohl sie ihn gerade zu 40 Jahren Gefängnis verurteilt haben". "Mich, aber wofür?", fragt ungläubig Calarcá. In scherzhaftem Ton, aber nicht ohne Ironie kommentiert Santrich mit einem Glas Wasser in der Hand: "Ja, Marcos. Jetzt sind Sie der Rahmen für den Frieden".

Er behält das Wort und fügt hinzu: "Das Justizsystem Kolumbiens ist fragwürdig und kann nicht gegen uns benutzt werden. Der Staat wäre dann Richter und Beteiligter zugleich", erläutert er. Rodrigo Granda, der Mann, der in Venezuela verhaftet, nach Kolumbien ausgeliefert und von der Regierung Uribe aus der Haft entlassen wurde, hält fest: "Der Staat möchte seine Faust geschlossen halten. Öffnet er sie, dann wird die Unzufriedenheit des Volkes ausbrechen. Deswegen öffnen wir die Schleusen für den Wandel, aber alles muss sauber bleiben. Wir alle müssen den Sprung machen hin zu einer Demokratie mit neuen Formen, Politik zu machen".

Ich unterbreche und erinnere daran, dass die Regierung ihnen signalisiert habe, man könne auch Themen einbeziehen, die nicht vorher vereinbart worden seien, und Márquez ergreift wieder das Wort um zu antworten: "Die Regierung ärgert sich, dass wir mehr als 200 Vorschläge unterbreitet haben, und das für nur zwei Punkte auf der Tagesordnung. Ich glaube, sie sind minimal und nicht radikal, nicht einmal revolutionär, sondern Teil der bestehenden Normativität. Sie umzusetzen ist eine Verpflichtung des Staates". Danach fügt er noch hinzu: "Es geht ihnen darum, ein kapitalistisches Modell festzuzurren, das den Leuten keine Chance gibt. Oder nehmen Sie den Fall des bewussten Brachliegenlassens, wo man anstatt das zu klären danach trachtet, es zu legalisieren".

Ihn unterbricht Santrich, um das Thema der Vorschläge zu klären: "Klar, sie sind minimal, sie stellen eine Annäherung dar. Was hinsichtlich des Agrarsektors vereinbart wurde, steht bereits in der Verfassung. Das Problem ist, dass die Geschichte Kolumbiens zeigt, dass es keinen einzigen Fall gibt, der beweist, dass nach den Versprechungen der Staat diese eingehalten hat. Warum jetzt daran glauben, das ist die Frage. Es geht darum, die Veränderungen umzusetzen, während der Frieden erreicht wird. Was man heute sieht, ist das Gegenteil. Wir diskutieren Garantien für die politische Opposition, während der soziale unbewaffnete Protest mit Waffengewalt beantwortet wird. Schauen Sie an, was während des Agrarstreiks passierte".

Marcos Calarcá, der Schweigsamste der Guerrillachefs am Tisch, lenkt sich mit Zeichnungen ab, mischt sich aber ins Gespräch ein und sagt: "Nichts verpflichtet sie, die Vereinbarungen umzusetzen, aber sie müssten doch wohl Gesetze einhalten. Die landwirtschaftlichen Reservezonen sind per Gesetz seit 10 Jahren festgelegt, aber sie wollen sie aufheben". Santrich wechselt das Thema: "Die Verhandlungsmodalität besagt, dass Dinge, die außerhalb des Verhandlungstisches geschehen, keinen Einfluss haben dürfen, aber immer wenn die FARC dies moniert, reagiert die Regierung mit Streit. Pablo Catatumbo fügt hinzu: "Wenn es nicht darum geht, sozialen Wandel zu erreichen, warum ist dann die Guerrilla entstanden?"

50 Jahre Kampf wegen der Liebe zu den Gewehren? Das ist absurd”.

Catatumbo macht seinen Einwurf und niemand unterbricht ihn. “Die Guerrilla führt die Fahne des Sozialen und dafür hat sie gekämpft. Und deshalb erhebt sie Forderungen. Darin besteht der Friedensprozess. Wir führen eine Diskussion über die Demokratie in Kolumbien, weil diese eng, geschlossen und ungerecht war. Wir schulden jenen Respekt, die dafür ihr Leben gaben und wir werden sie nicht verraten”, betont er, steht auf und zeigt auf das Bild von Alfonso Cano. Ich stoppe seine Einlassung um klarzustellen, dass die FARC von der Prämisse ausgehen muss, dass sie nicht ihre Vorstellungen dem Land aufzwingen kann und dass der Staat Grenzen zu beachten hat.

Catatumbo setzt sich hin und sagt, sie wüssten, dass der Wandel nicht mit der Beendigung des Konflikts einträte. Und er erläutert:”Der zentrale Punkt ist die Schaffung einer breiteren und realeren Demokratie. Unser Anliegen ist nicht der Gewinn einiger Sitze im Kongress; wir kämpfen seit 50 Jahren für Garantien, die Demokratie zu praktizieren. Hier wird der, der Wahrheiten ausspricht getötet. Deswegen ist die erste Garantie die, dass das Leben die Basis ist für politische Beteiligung”, fasst Catatumbo zusammen. Ihn ergänzt Granda und versichert: “Man muss heute zum Beispiel fragen, ob es denn Garantien gibt für einen jeden von uns, der sich bei Wahlen bewirbt und gewinnt. Die Antwort ist “Nein”. Und da sollen wir die Waffen niederlegen und Wahlkampf machen”.

Als kaue er seine vorherige Wortmeldung wieder, ergreift Catatumbo wieder das Wort und schlussfolgert, ohne dass ihm widersprochen wird:” Das Erste ist Respekt vor dem Leben, denn in Kolumbien werden Oppositionelle ermordet. Wie es mit Galán (1986 ermordeter linker Präsidentschaftskandidat, A.d.Ü.) geschah, und der war kein Kommunist. Es wird nur gesagt, Pablo Escobar (Schlimmster Drogenboss, A.d.Ü.) sei es gewesen, aber ohne eine Zustimmung eines Teils der politischen Klasse hätte er das nicht getan. Daher braucht man reale Garantien. Und später eine Wahlreform, denn nach den heute geltenden Regeln gewinnt nicht der mit den besseren Ideen, sondern der mit mehr Geld. Unverfroren erkennt man an, dass man um Senator zu werden 5 Milliarden Pesos (= rd. 2 Mio EUR, A.d.Ü.) und für das Abgeordnetenhaus etwa 3 Mrd Pesos (rd. 1,2 Mio EUR) benötigt. So wird in Kolumbien gewählt”.

Márquez, der schwieg und seinen Genossen zuhörte, nimmt wieder das Wort:”Es gibt viel zu diskutieren, aber momentan ist das grundlegende Thema, ob es eine Verhandlungspause geben soll, bis die Wahlen beendet sind. Ich glaube, dieses Thema wird oft fehlinterpretiert. Man hat diese Sache nicht am Tisch besprochen, und falls man ihm zustimmt, bedarf es einer Garantie, dass der Friedensprozess danach weitergeht”. Er schaut auf seine Genossen und spitzt zu:”Die Regierung Santos muss abwägen und einlenken. Sie unterliegt einem grundlegenden Irrtum: Ein Friedensprozess ist eine und die Unterbreitung eines Verfahrensvorschlags eine andere Sache.”

Nach sechs Stunden Unterhaltung, und ohne dass in diesem Bericht alle behandelten Themen erwähnt werden können, ist die Schlussfolgerung, dass es trotz des Friedenswillens der Guerrillachefs, die heute mit der Regierung Santos in Havanna verhandeln, keine einfache Lösung gibt.

Márquez hebt erneut hervor: “Wie sagen nicht, dass in Kolumbien eine Revolution stattfinden soll, sondern dass minimale soziale Veränderungen angestoßen und konkretisiert werden sollen, wie das Land sie braucht. Dies ergäbe einen logischen Sinn für eine Erhebung, die ein halbes Jahrhundert andauert und hunderten Kameraden das Leben kostete. Wir haben nicht so viele Jahre gekämpft, um uns nun ohne Gegenleistung zu unterwerfen. Das muss die Regierung verstehen”

